

Bücherschau

Andreas Stegmann: **Luthers Auffassung vom christlichen Leben**, Tübingen: Mohr Siebeck 2014, XI, 549 S. – ISBN 978-3-16-153515-4 (Beiträge zur historischen Theologie 175).

Die anzuzeigende Studie geht einem in neueren Arbeiten zu Luther häufiger beschrittenen Pfad nach, indem sie sich die Beantwortung der „Frage nach der historischen Genese von Luthers Ethik und ihrer systematischen Ausformulierung in den Umbrüchen der frühen Reformationszeit“ (8) vornimmt. Die Studie wurde 2011 an der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin als Habilitationsschrift vorgelegt. Sie erhielt den Martin-Luther-Preis für den akademischen Nachwuchs 2014. Seine umfassende Kenntnis der Forschungsgeschichte und -literatur zu Luthers Ethik hat der Autor schon in einem – aus der Habilitationsschrift ausgegliederten – umfanglichen, andernorts publizierten Überblick gezeigt (Lu) 79 [2012], 211–303). Dass er sich auch ausgiebig mit den Schriften Luthers auseinandergesetzt hat, legt St. in seiner Studie ausführlich dar. Die Studie ist in vier Teile bzw. acht Kapitel gegliedert.

Der erste Teil (15–138) schildert die „Zeit vor der ersten Psalmvorlesung“: Von der Beobachtung im ersten Kapitel ausgehend, dass Luther in seinen frühesten überlieferten Predigten seine Überlegungen zum christlichen Leben ganz im Horizont spätmittelalterlicher Frömmigkeit und Theologie expliziert, entfaltet St. im zweiten Kapitel „Luthers spätmittelalterliche[n] Hintergrund“. Hierbei handelt es sich um einen kompendiösen Überblick über die vielfältigen Formen religiös-moralischer Unterweisungsfor-

men und Positionen von der kirchlichen Bußfrömmigkeit über die Schulbildung, die philosophische Ethik, den monastischen Entwurf des Heiligungstrebens bis zur theologischen Theoriebildung, in deren Kontext St. Gabriel Biels *Collectorium* besondere Aufmerksamkeit schenkt (102–136).

Der zweite Teil (138–285) widmet sich der nach St. formativen Phase von Luthers reformatorischer Entwicklung zwischen 1513 und 1519. Den systematischen Spannungsbogen schlägt St. im dritten Kapitel von der ersten Psalmvorlesung bis zu Luthers *Sermo de duplici iustitia*. Im Durchgang durch „exemplarische“ Textkorpora, wie er öfter betont, stellt St. seine zentrale These materialreich vor: In dieser Zeit sei es bei Luther zu einer allmählichen Entkoppelung von „Vertikal- und Horizontaldimension der Rechtfertigung“ gekommen, d.h. die im spätmittelalterlichen Kontext typische Verschränkung von menschlicher moralischer Leistung und göttlich-gnadenhafter Heilszueignung werden von Luther geschieden, wobei erstere ihre soteriologische Bedeutung einbüßt. Ihren Höhepunkt erreicht diese Entwicklung im *Sermo de duplici iustitia*, weil nach St. Luther hier die entkoppelten Dimensionen menschlicher und göttlicher Gerechtigkeit nun in eine neue Beziehung zueinander setzt, „was Luther mit dem Bild der *Frucht* und der Verhältnisbestimmung der *Folge* zum Ausdruck bringt“ (245). Die daran anschließenden Ausführungen zu den ethischen Konkretionen in Luthers Frühzeit (248–285) illustrieren Luthers spannungsreiche Entwicklung anhand der Schriften zum Ablass und zur Buße sowie anhand der frühen Dekalogauslegungen.

Die Vollgestalt der reformatorischen Darstellung des christlichen Lebens aus den Jahren 1519/20 ist Thema des dritten Teils (287–354). Wieder unterteilt St. in ein stärker auf die ethische Theorie ausgerichtetes und ein der Konkretion gewidmetes Kapitel. Der Fokus dieses wiederum materialgesättigten Teils liegt vor allem auf der Freiheitsschrift und dem Sermon von den guten Werken, der Exkurs zu Glaube und Werken aus den Operationes in Psalmos wird berücksichtigt. In Aufnahme von Überlegungen von Oswald Bayer (vgl. 9) geht es St. darum, das Ineinander von Nachfolge-Ethos und Haustafel-Ethos bei Luther aufzuzeigen: „Die Gebote des Dekalogs werden in Luthers Interpretation von 1520 zu einem selbstverständlichen Teil des glaubenstheologischen Ethos“ (353); die „scheinbare Widersprüchlichkeit“ der im Glauben erlebten und erfassten „Gesetzesfreiheit“ einerseits und die nachdrückliche „Orientierung am Dekalog“ andererseits ist Teil der Aspekte des in dieser Zeit entworfenen „reformatorischen Neuverständnisses des christlichen Lebens, an denen das Neue deutlich aufscheint“ (ebd.).

Im vierten Teil (355–500) wird, der gängigen Gliederung folgend, der „Entfaltung der Grundideen und Konkretionen“ in den 1520er Jahren nachgegangen. Bezüglich der Grundideen hält St. fest: „Luthers Bekehrung zur Welt und die in ihrem Gefolge eingeschränkte Pflicht zur Übernahme innerweltlicher Verantwortung im durch die Liebe motivierten Dienst für Gott und den Nächsten erhält durch die Unterscheidung der beiden Regimente und Reiche ein sachlich notwendiges Gegengewicht“ (414). Die Darstellung von Luthers Überlegungen zu den zum Haus und der Obrigkeit gehörenden materiaethischen Probleme, unter anderem Ehe, Wucher, Kriegsführung und Widerstand, sowie eine Zusammenfassung (501–507) beschließen die Studie.

Ein Bibelstellen-, Personen- und Orts- sowie Sachregister (im Wesentlichen ein Wortregister) runden den Band ab.

Wer zukünftig über Luthers Ethik arbeiten will, wird an St.s Belesener und kenntnisreicher Studie nicht vorbeikommen. Produktiv ist sie auch, indem sie zu Widerspruch und Kritik reizt. Um die für mich wichtigsten Punkte – die Frage nach der Funktion der Schilderung des spätmittelalterlichen Hintergrunds Luthers in St.s Studie ausblendend – zu benennen: Ich bin erstaunt, mit welcher Selbstverständlichkeit St. die für die „programmatische Darstellung des christlichen Lebens“ 1519/20 herangezogenen Schriften als eine Einheit liest und zugleich die Adelsschrift Luthers mit ihren vielen konkreten Überlegungen zur Gesellschaftsgestaltung völlig ausblendet. Deren Berücksichtigung hätte wohl auch der späteren Darlegung von Luthers „Materialethik“ der 1520er Jahre gut getan, weil dieser – m. E. schwächste – Teil der Studie die Einbettung in die (komplizierten) spätmittelalterlichen Diskussionen vermissen lässt. Überrascht hat mich, dass bei St. – der Karl Holls Lutherdeutung mehrfach als bahnbrechend hervorhebt – das „Gewissen“ überhaupt keine systematisch tragende Rolle spielt, obwohl das Gewissen mir gerade die Instanz zu sein scheint, in der die zunehmend entkoppelten „Vertikal- und Horizontaldimensionen der Rechtfertigung“ auch für Luther aufeinander bezogen werden müssen. Und just hier müsste dann auch die Frage zu beantworten sein, was ich mir denn darunter vorzustellen habe, dass aus dem befreienden Glauben die Dekalogskonformität folgt. An dieser Stelle kommt St. über das Referat der Ansicht Luthers, dass das eben eine Frucht und Folge sei, leider nicht hinaus. Damit zusammenhängend habe ich mich gefragt, wer denn der Träger des christlichen Ethos bei Luther ist. Wie St. überzeugend herausarbeitet, identifiziert

Luther im *Sermo de duplici iustitia* die „spiritualissimi“ (247) als solche – in seinen *Operationes in Psalmos* sind es dann im bereits erwähnten Exkurs die „spirituales“. Diese Personen sind aber bei Luther in seiner Frühzeit m.E. nicht alle Christen sondern nur die im emphatischen Sinn des Wortes der Bezeichnung „Christen“ würdigen (vulgo: „starke Christen“). An deren Stelle tritt, wie St. (377 ff.) darlegt, dann der „Beruf“ und „Stand“ aller Christen. Was das für Konsequenzen für Luthers Verständnis des „christlichen Ethos“ hat, um das es St. geht, hätte ich gerne gewusst. Vielleicht war Luthers Konzeption des christlichen Lebens insgesamt nicht einfach „für die reformatorische Bewegung und die sich formierenden reformatorischen Kirchen zu komplex“ (4), sondern gefüllt mit produktiven Aporien, dass sie die Wirkung entfalten konnte, die sie entfaltete. Nur für Aporien bei Luther hat St. in seinem lesenswerten Buch keinen Sinn.

Christopher Voigt-Goy

Luther und die deutsche Sprache. Vom Bibelwort zur inszenierten Memoria auf der Wartburg. Begleitschrift zur Sonderausstellung vom 4. Mai 2016 bis 8. Januar 2017, hg. von Jutta Krauß, Regensburg: Schnell + Steiner 2016, 135 S. – ISBN 978-3-7954-3134-1.

Die Wartburg hat in der Dekade zur Vorbereitung des Reformationsjubiläums in jedem Jahr eine beachtliche Ausstellung präsentiert, zuletzt 2015 „Cranach, Luther und die Bildnisse“. Dazu erschienen jeweils aus Schriften des Leipziger Buchkünstlers Axel Bertram gesetzt, besonders schön gestaltete Begleitbücher.

Die letzte Ausstellung vor dem Jubiläumsjahr widmet sich Luther und der

deutschen Sprache. Nach einem Geleitwort des Burghauptmanns *Günter Schuchardt* (6–9) folgt ein Aufsatz „Luther und die deutsche Sprache“ von *Jutta Krauß* (10–40), eine Übersicht über die Sprachlandschaften des Deutschen und das Werden der „Luthersprache“ mit sinnfälligen Beispielen und Illustrationen. Der von *Daniel Miksch* erarbeitete Katalog der ausgestellten Werke (41–97) ist sorgfältig und zeichnet sich durch sehr gute Abbildungen aus (das bibliographische Format ist korrekt allerdings meist 4°, nicht das neuzeitliche, nach Rückenhöhe berechnete 8°). *Grit Jacobs* handelt in ihrem Beitrag „Lutherus ward allhier“ – Die Luthermemoria des 19. Jahrhunderts auf der Wartburg zwischen musealer Inszenierung und Lutherbibliothek“ (98–114) von den Anfängen des Luthergedenkens auf der Burg, aber auch von Bibliotheken mit Werken Luthers, die im 19. Jahrhundert in Coburg, Worms, Wittenberg und eben auf der Wartburg zu seinem Gedächtnis angelegt wurden. Die „Lutherbibliothek“ der Wartburg wurde in den vergangenen Jahren vollständig digitalisiert, steht online zur Verfügung und ist durch *Ulman Weiß* und *Ulrich Bubenheimer* in einer eigenen Monographie erschlossen (Schätze der Lutherbibliothek auf der Wartburg. Studien zu Drucken und Handschriften, hg. von *Grit Jacobs*, Regensburg 2016). Am Ende des Buches stehen *Günter Schuchardts* Betrachtung „Tesmar schreibt Luther“ (115–117) – eine Einführung in die Collagen, die *Ruth Tesmar*, die eben emeritierte letzte Universitätszeichenlehrerin Deutschlands, für die Ausstellung gefunden hat, und die feine Rede (118–129, mit Abb.), die die Künstlerin selbst zur Eröffnung der Ausstellung am 4. Mai hielt und in der sie bekannte: „Die Alchemie der Worte ließ mich das Wunder einer imaginativen Übertragbarkeit erfahren, so ich es wagte, meiner Lektüre eine sichtbare Entsprechung zu geben“ (128).